



Schader Stiftung

---

**Dokumentation der Abschlusskonferenz**  
**Transformative Stadtentwicklung. Startpunkte,**  
**Bausteine und Perspektiven**  
**03. Dezember 2019,**  
**Schader-Forum Darmstadt**

---

Bericht und Zusammenfassung der Diskussionen: Luca Müller und Dr. Tobias Robischon

## **Inhalt**

Abschlusskonferenz des Projektes TRASIQ - Transformative Strategien einer integrierten Quartiersentwicklung	2
Startpunkte	2
Bausteine	4
Perspektiven	5

## **Abschlusskonferenz des Projektes TRASIQ - Transformative Strategien einer integrierten Quartiersentwicklung**

Im Rahmen einer nachhaltigen, transformativen Stadtentwicklung sollten Veränderungs- und Entwicklungsprozesse so gestaltet werden, dass Erwartungen und Ziele unterschiedlicher Akteure und Entscheidungsträger frühzeitig und handlungsleitend einbezogen werden. Dabei stellt sich zugleich die Herausforderung, unterschiedliche Nachhaltigkeitsziele und –dimensionen gegeneinander abzuwägen und zu integrieren. Insbesondere bei der Neugestaltung von Quartieren u.a. auf Konversionsflächen bietet sich ein gemeinsamer – faktenbasierter – Diskurs über Nachhaltigkeitsziele und deren Umsetzung in der Design- und Nutzungsphase an.

In dem BMBF-Forschungsprojekt „TRASIQ - Transformative Strategien einer integrierten Quartiersentwicklung“ wurde zu diesem Zweck gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern sowie weiteren städtischen Akteuren Darmstadts ein praxisnahes Bewertungsinstrument entwickelt. Auf der Abschlusskonferenz am 03. Dezember 2019 wurde dieses Vorhaben in der Schader- Stiftung mit externen Impulsgebern wissenschaftlich diskutiert. Dazu bot die Konferenz vielfältige Referenten mit praxis- und wissenschaftsorientierten Kenntnissen zum Thema transformative Stadtentwicklung, die über Bausteine und Erfahrungen nachhaltiger Quartiersgestaltung aus verschiedenen Projekten und Städten berichteten.

Ausgehend von den verschiedenen Ansätzen zur Erprobung von Konzepten nachhaltigkeitsfördernder baulicher Stadtentwicklung in „Reallaboren“ (Prof. Dr. Michael Stauffacher, ETH Zürich) oder "Transumenten" (Dr. Silke Kleihauer, Hochschule Darmstadt) wurden Theorie und Praxis nachhaltiger Stadtentwicklung debattiert und die Erfahrungen mit verschiedenen Instrumenten in Darmstadt, Leipzig und Tübingen in kleinen Workshops erörtert. Unmittelbar am PC erproben konnten die Teilnehmenden das zentrale Ergebnis des Projektes TRASIQ, ein IT-gestütztes Planungstool. Das TRASIQ-Tool ermöglicht es, die Nachhaltigkeit eines Umbaus von Stadtquartieren spielerisch zu ermitteln, in dem es eine quantitative Abschätzung der CO<sup>2</sup>-Emissionen von vielfältig einstellbaren Umbauszenarien in deren Bau- und Nutzungsphasen ermöglicht.

### **Startpunkte**

Nach Begrüßung und einleitenden Worten durch Alexander Gemeinhardt (Schader-Stiftung) und Dr. Corinna Fischer (Öko-Institut e.V.) begann die Konferenz in ihrem ersten von insgesamt drei Teilabschnitten des Tages.

Der Teilabschnitt „Startpunkte“ wurde eröffnet durch einen Vortrag von Prof. Dr. Michael Stauffacher (ETH Zürich) zu dem Thema „Dimensionen der Nachhaltigkeit in der Stadtentwicklung“. Stauffacher betonte mit Nachdruck die wichtige Rolle von sog. „Reallaboren“. Unter „Reallaboren“ versteht er Orte, an denen in realen gesellschaftlichen Kontexten wissenschaftsgeleitete Transformationsprozesse stattfinden, begleitet und unterstützt von transdisziplinärer Feldforschung. Es sei zentral, die Bevölkerung in Transformationsprozesse einzubeziehen, da Transformation zu großen Teilen durch ebendiese getragen werden muss. Die klare Trennlinie zwischen transformativer, also mit dem Ziel der Veränderung gestarteter, Forschung und der Transformationsforschung, also dem Betrachten eines solchen Prozesses, verschwimme in der Anwendung, etwa wenn es um Stadtentwicklungskonzepte von Quartieren geht. Daher erfordere Forschung zu Transformation „Forschung in, mit und für Transformation“. In diesem Zuge sei vor allem Transdisziplinarität wichtig. Sie sei auch für die Analyse solcher Reallabore unabdingbar.

Kleine Wermutstropfen bleiben auch in dieser Form der Verbindung von Theorie und Praxis: Sobald sich von solcher Feldforschung untersuchte Personen sich ihres Status als Objekte von Forschung bewusst werden, verhalten sie sich nicht immer „natürlich“. „Deshalb haben wir die Begriffe Labor und Experiment auch von unseren Bezeichnungen vor Ort gestrichen“, so Stauffacher mit einem Schmunzeln in Bezug auf das „Hunziker-Areal“ Quartier in Zürich, welches durch eines seiner transdisziplinären Forschungsteams betreut wird.

Als Beispiele für typische Probleme, die mit Reallabor-Situationen einhergehen, verweist Stauffacher auf Reallabore in Baden-Württemberg. Hier habe oftmals Erfahrung in transdisziplinärer Forschung gefehlt oder der Bezug zu nachhaltiger Entwicklung sei oft zu wenig ausgearbeitet gewesen. Letztendlich sind es nach Stauffacher jedoch die grundlegenden Faktoren, die die Voraussetzungen für transdisziplinäre Forschung bilden. Eine gemeinsame Problemdefinition sei hier aber das A und O, ebenso auch ausreichend lange Projektzeiträume sowie nicht-einengende Rahmenbedingungen.

Sebastian Eichhorn vom Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung ILS zeigte als „Dimensionen der Nachhaltigkeit in der Stadtentwicklung“ neben generellen Leitlinien auch aktuelle Beispiele aus Darmstadt. Dass die globale Urbanisierung auch zu einer globalen Herausforderung führt, sei kein Geheimnis, so Eichhorn zunächst. Bis 2050 werden rund 6,4 Mrd Menschen, also dann knapp 68% der Weltbevölkerung in Städten leben. Das würde bedeuten, dass dann Städte weltweit für 75% der CO<sub>2</sub> Emissionen verantwortlich sind. Als global auftretende Herausforderungen für Städte nennt Eichhorn neben dem Klimawandel die Entkopplung der Orte von Handlung und Wirklichkeit und die Bereitstellung von städtischen Dienstleistungen. Solche Probleme führen aber auch auf den verschiedensten Ebenen zu Lösungsversuchen. So gibt es von der regionalen bis zur europäischen Ebene vielfältige Beschlüsse, Vorgaben und Hinweise zu diesen Themen. Allerdings beinhalten diese oftmals konträr zueinander stehende Zielvorgaben und Richtlinien, was die Effektivität der Umsetzung beschränkt.

Die Wissenschaftsstadt Darmstadt zieht vor allem durch Universität und Hochschulen viele junge Menschen an. Durch jahrelangen starken Zuzug und gleichbleibenden Wegzug wächst die Bevölkerung, was kein exklusives Darmstädter Phänomen ist. Generell hat sich das Image von Städten als Wohnort in den letzten Jahrzehnten immer wieder geändert. Das Image des Stadtlebens hat zum einen zur Steigerung der Attraktivität insbesondere für junge Leute geführt. In den letzten Jahrzehnten wandelte sich das Bild vom Wohnort Stadt von einem der Krise, über das einer gefragten Anlaufstelle, hin zu einem besonders im Nachhaltigkeitskontext problembehafteten Ort. Es werden also viele verschiedene Herausforderungen deutlich, denen sich nachhaltige Stadtentwicklung gegenüber sieht.

Dr. Silke Kleihauer stellte, kommentiert von Prof. Dr. Birte Frommer, Ansätze nachhaltiger Entwicklung im Gebäudebestand vor. Die Vertreterinnen der Hochschule Darmstadt berichteten hierzu über sog. „Transmente“ als einer besonderen Transformationsstrategie. „Transmente“ ist ein Kunstwort für experimentelle Transformationsprozesse und verbindet dazu die Begriffe Transfer, Transdisziplinarität und Transformation mit dem Erprobungscharakter, der in einem Experiment liegt. Mit dem Begriff „Transment“ werden darüber hinaus auch Experimentierräume bezeichnet, in denen Akteure verschiedene Stufen einer Transformation durchlaufen sollen. Der Begriff steht somit zugleich für einen konzeptionellen Transformationsansatz. Dieser geht schrittweise, in mehrere Phasen vor. In Phase (A) wird zunächst Problem-Framing betrieben. Hierzu wird zunächst ein gemeinsames Problemverständnis, transdisziplinär, erzeugt. In Phase (B) wird dieses Problemverständnis dann durch Koproduktion von lösungsorientiertem Wissen ergänzt, um dann, in Phase (C) so generierte Lösungen umzusetzen und in wissenschaftlichen Diskurs zu überführen. Vor allem für transdisziplinäre Problemlösungen scheint dieses Konzept geeignet zu sein. Durch gemeinsames Problem-Framing können alle Akteure auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden und so mit verschiedenen Praxiserfahrungen eine für das

Problem adäquate Lösung finden. Verschiedene Blickwinkel können zwar zu Spannungsfeldern führen, andererseits aber auch inspirierend wirken und völlig neue Perspektiven aufwerfen. So findet die Arbeit in den Transmenten aktiv und in zwei Rollen statt, ergänzend und gegenseitig bereichernd, so Kleihauer. So können Akteure insgesamt den Prozess als „Enabler“ steuern, das heißt als Motivator, Katalysator oder Scout agieren. Einzelne Wissenschaftler können andererseits auf der Mikro-Ebene den Gegenstand und individuelle Akteur-Perspektiven verstehen und analysieren. Dadurch kann das eigene Systemverständnis schrittweise erweitert werden. Einen weiteren Vorteil bietet die Transdisziplinarität: Fachliche Diversität innerhalb der Akteursgruppen kann ein Rollout der Lösungen mit einem Feedback gewährleisten, welches sich nicht nur auf Teilbereiche, sondern auf alle relevanten Ebenen bezieht.

In ihrem Impuls für die gemeinsame Diskussion sprach Ricarda Pätzold vom Deutschen Institut für Urbanistik den Prozesscharakter von Transformation an und warf die Frage auf, ob Stadtquartiere solche Prozesse auch speichern. Städtische Entwicklungsprozesse hinterlassen in der Regel Spuren, sowohl physische als auch geistige in Form von Learning Effekten oder ähnlichem. Stadtquartiere sind auch, so Pätzold, „bauliche Zeugnisse planerischer und ökonomischer Rahmenbedingungen“. Zugleich sind sie symbolische Referenzen für die gesellschaftliche (Ziel-) Vorstellungen der Zeit, in der sie geplant und verwirklicht wurden. Ebenfalls prägend wirken die Akteure, die für die Planung, Vermittlung und Umsetzung und letztendlich das „Leben“ eines Quartiers stehen, wie Genossenschaften, soziale Träger usw.. Diesen Erfahrungen stellte Pätzold weitere Intentionen aktueller Quartiersentwicklung gegenüber. So muss Quartiersentwicklung gleichzeitig Bevölkerungswachstum bewältigen und Suburbanisierungstrends begegnen, also z.B. mehr Familien in der Stadt halten. Andererseits können neue, zusätzliche Quartiere auch die Attraktivität einer Stadt steigern, etwa in dem neue Infrastrukturangebote und Freiraumstrukturen geschaffen werden. Pätzold macht darüber hinaus deutlich, dass städtische Gestaltungsspielräume abhängig von Eigentumsverhältnissen sind, was im Umkehrschluss bedeutet, städtische Ziele können auf stadteigenen Flächen besser realisiert werden. Deshalb müsse es Ziel der Städte sein, ihre Entwicklungsinteressen langfristig über Erbbaurecht zu sichern.

## **Bausteine**

In den folgenden vier World-Cafés wurden ausgewählte Themen behandelt, zu denen den Teilnehmern in wechselnden Kleingruppen weitere Anregungen und Ideen zum Konferenz Thema zu diskutieren. Michael Kolmer stellte dazu das „Planungsforum Darmstadt“ als Instrument der Bürgerbeteiligung vor. Christina Kahl bot interessierten Teilnehmern einen Einblick in das Projekt „Entwicklung Bayrischer Bahnhof Leipzig“. Julia Hartmann präsentierte das „Tübinger Modell der Quartiersentwicklung“. Diese drei Beispiele wurden durch eine von Dr. Tilman Hesse veranstaltete Anwenderwerkstatt, die den Benutzern das „TRASIQ Tool“ näher bringen sollte.

Michael Kolmer, der Leiter des Amtes für Wirtschaft und Stadtentwicklung der Wissenschaftsstadt Darmstadt berichtete von der Planung der Neubebauung der ehemaligen Cambrai-Fritsch-Kaserne in Darmstadt. Das ehemalige Militärgelände soll künftig Wohnraum für ca. 3.100 neue Bewohner bieten. Michael Kolmer ging dabei vor allem auf die Art der Bürgerbeteiligung ein, die für dieses Projekt angewandt wurde. Hierzu wurde eine Stichprobe an Bürgern ausgewählt, die um ihre Mitarbeit und Meinung gebeten wurden. In mehreren Gesprächsrunden zu verschiedenen Themenbereichen diskutierten sie unmittelbar mit den planenden Mitarbeitern der Verwaltung über die Planentwürfe.

Auch das nächste der World Cafés „Entwicklung Bayrischer Bahnhof Leipzig“ bot spannende Informationen zu einem sich aktuell in der Planung befindlichen Stadtentwicklungskonzept. Da der ehemalige

„Bayrische Bahnhof“ nicht mehr für Bahnzwecke benötigt wird, sieht die Stadt Leipzig hier Potenziale für ein „städtebauliches Bindeglied im Herzen der Stadt“. Christina Kahl vom Stadtplanungsamt der Stadt Leipzig gewährte hierbei den interessierten Teilnehmern Einblicke in bereits beschlossene Baumaßnahmen und gab gleichzeitig weitere Ausblicke über mögliche Entwicklungen rund um das Projekt. Neben vielen Maßnahmen zur Verbesserung des Wohnungsangebots, sollen hier ebenfalls Grünflächen und Freizeitangebote entstehen. Nicht alle Bürger seien damit restlos einverstanden, so Kahl, einen positiven Ausgang für Anwohner und zukünftige Bewohner sieht die Referentin aber trotzdem in dem Projekt. Dafür sollen neben neuen Gewerbeflächen auch soziale Infrastruktur, wie eine neue Kita mit rund 165 Plätzen oder der Bau einer neuen Grundschule mit Sportflächen sorgen. Insgesamt, resümiert Kahl, ein Projekt, welches Leipzigs Südstadt über die nächsten Jahre prägen wird.

Das Tübinger Modell wurde im Vorfeld der World Cafés schon als eines der Erfolgsmodelle transformativer Stadtentwicklung, beschrieben. Im Workshop konnte Julia Hartmann, Beauftragte für Wohnraum und barrierefreies Bauen der Universität Tübingen, schnell aufzeigen warum. Bei diesem Fall hat die Stadt Tübingen über Zwischenerwerb Quartiere gekauft. Diese wurden dann an den aus städtischer Sicht „sinnvollsten“ Akteur wieder verkauft, „nicht nur um Wohnraum zu schaffen, sondern auch eine lebendige Gemeinschaft.“, so Hartmann. Zu diesem Zweck wurde die vorhandene Kaserne in kleinteilige Wohnkonzepte unterteilt und dann vielen diversen Nutzergruppen zur Verfügung gestellt. Das Ergebnis spricht für sich. Aus weitestgehend ungenutztem, altem Militärgelände ist in Tübingen ein Quartier entstanden, welches nun Wohn- und Lebensqualität für eine große Zahl von Menschen bietet. Dazu beigetragen haben nicht zuletzt auch die Baugruppen, welche während des Umstrukturierungsprozess als Akteur etabliert haben, beschreibt Hartmann. Den Teilnehmern wurde hier also ein Projekt näher eröffnet, welches für gelungene, transformative Stadtentwicklung steht und zuvor beschriebene Herausforderungen gemeistert zu haben scheint.

Zuletzt konnten sich die Teilnehmer selbst noch in einer praktischen Anwendung mit dem sog. „TRASIQ“ Tool vertraut machen. Dieses Tool zielt auf die partizipative Entwicklung eines Modells ab, welches mehrdimensional, integrierte Transformationspfade von Quartiers- und Stadtentwicklung bewertet, erklärt Dr. Tilman Hesse vom Öko-Institut. Einfach gesagt bietet dieses Tool die Möglichkeit, Szenarien zur Gestaltung des Quartiers durchzuspielen. Darüber hinaus können zahlreiche Aspekte der Bau- und Nutzungsphase eines Quartiers hinsichtlich ihrer CO<sup>2</sup>-Emissionen quantitativ erfasst werden, um so auch Nachhaltigkeitsaspekte in mögliche Planungen einfließen zu lassen. „Das Tool erlaubt eine spielerische Annäherung und vertiefte Einblicke in die transdisziplinäre Quartiersentwicklung, sowie deren Auswirkung auf verschiedene Nachhaltigkeitsaspekte.“, so Hesse. Gleichzeitig wird aber auch für städtebauliche Akteure die Möglichkeit geboten, anhand transdisziplinärer Bewertungsschritte kommunale Nachhaltigkeitsteuerung zu betreiben. Weiterhin können schon früh Zielkonflikte erkannt werden. Die Teilnehmer nahmen es sehr positiv auf, dass hier eine Möglichkeit einer spielerischen Annäherung an das hoch komplexe Thema der Quartiersentwicklung geschaffen wurde.

## **Perspektiven**

Abgerundet wurde die Veranstaltung durch den inhaltlich letzten Baustein, „Perspektiven“. Hier sollten „Einwürfe von der Seitenlinie“ nochmals für einen Perspektivwechsel sorgen. Dazu eröffneten Prof. Dr. Alfred Ruther-Mehlis (Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen) und Dr.-Ing. Manfred Fuhrich (Ehem. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung), um dann im Dialog mit Dr. Christoph Ewen (Team ewen) und Dr. Britta Brohmann (Öko-Institut) noch offene Fragen zu diskutieren. Manfred Fuhrich resümierte dazu zunächst einige der Konferenzbeiträge und stellte eine überraschende Forderung. Er selbst vermisse

im Bereich der städtebaulichen Planung und deshalb auch im Rahmen dieser Konferenz das Herzblut und die Begeisterung. Denn nur wenn dieses schon von Beginn an in Projekte übergeht, schafft man es auch „Den Funke auf die Bürger überspringen zu lassen und deren Interesse zu wecken.“ Trotzdem sieht auch Manfred Fuhrich das Thema Bürgerbeteiligung als schmalen Grad, bei dem es seiner Meinung nach vor allem auf gutes Timing ankommt. Dr. Alfred Ruther-Mehlis führt zuletzt an, dass es leider kein Blanco Rezept gebe und das man sich im Bereich der transformativen Stadtentwicklung permanent in Lernprozessen befindet, was eine flexible Herangehensweise an das Thema umso wichtiger macht.